Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 24 (1930)
Heft: 10

Artikel: Vom Gottesschatz in irdenen Gefässen (II. Kor. 4, 5-10)
Autor: Böhringer, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-136011

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vom Gottesſchatz in irdenen Gefäßen.[1])

II. Kor. 4, 5—10.

Liebe Gemeinde!

Als Gemeinde Jeſu Chriſti und als nichts anderes ſind wir auch heute hier beiſammen und haben darum auch nichts beſonderes jetzt zu tun, als zu reden und zu hören, was uns zu reden und zu hören gegeben iſt. Inſofern allerdings iſt dieſes unſer Reden und Hören in der Gemeinde, verglichen mit unſerm übrigen vielen und nur allzuvielen menſchlichen Reden und Hören, ein ſpezifiſches und qualifiziertes, als wir nicht von uns ſelber und unſern irdiſchen und weltlichen Dingen und Intereſſen gleichſam ins Blaue hinein hier im Hauſe der chriſtlichen Gemeinde reden und hören; „denn wir predigen nicht uns ſelbſt, ſondern Jeſum Chriſtum", alſo auch keine ſo oder anders konſtruierte und gefärbte Weltanſchauung, wenn anders wir überhaupt predigen, das heißt, verkündigen, lobpreiſen und ſo wirkliche Prediger, Prädikanten ſind und nicht allenfalls nur glänzende Redner.

Aber wiederum predigen wir Jeſum Chriſtum nicht losgelöſt von allem Menſchlichen und Irdiſchen, gleichſam als eine ideale Welt für ſich, in der man in der Kirche drinnen und möglicherweiſe noch kurze Zeit nach den jeweils das Gemüt ſo erhebenden und die Seele ſo erbauenden, ſtimmungsvollen, gottesdienſtlichen Feiern ſchwebt. Nicht doch, wir predigen und haben Jeſum Chriſtum zu predigen, „daß er ſei der Herr". Was heißt das? Doch wohl, daß Jeſus Chriſtus herrſchen will und ſoll über alles und alle, nicht bloß über die Seele dieſes oder jenes Einzelnen, ſondern reſtlos und ausnahmslos über alles und alle, da ſie mit allem, was ſie ſind und haben, ihm gehören als „die eine Herde unter einem Hirten". Alſo nicht allein die Gemüter und Herzen, die wir in gehobener Gottesdienſtſtimmung ihm weihen, beanſprucht Jeſus Chriſtus als unſer Herr.

„Herr ſein" bedeutet doch wahrlich den ganzen Menſchen, alſo auch mit ſeinem Leib und all deſſen Bedürfniſſen und Notwendigkeiten ihm unterſtellt wiſſen. Iſt aber Jeſus Chriſtus, den wir als Herrn über alles und nicht anders zu verkünden haben, wirklich der Herr, ſo gibt es neben ihm und außer ihm keine ſogenannten weltlichen und menſchlichen Gebiete mit ihrem Eigenleben und ihrer Eigengeſetzlichkeit. Als die Knechte derer, die uns um Jeſu willen, wie hier ausdrücklich ſteht, anvertraut und übergeben ſind, haben wir wahrlich kein Recht (oder woher denn wollen wir uns dieſes holen?), der Herrſchaft des Chriſtus als des Herrn Grenzen zu ſetzen, wo es uns gerade beliebt, und ihr Gebiete, über die wir „Herr im

[1]) Synodalpredigt zu St. Laurenzen in St. Gallen am 30. Juni 1930.

eigenen Haufe" bleiben möchten, zu entziehen und Jefum Chriftum auf das rein Seelifche, als ob es das überhaupt gäbe oder je gegeben hätte, zu verweifen. Siehe, da predigen wir uns felbft als die Herren und nicht ihn, daß er fei der Herr, wir aber eure Knechte um Jefu willen.

I.

Jefus Chriftus, der Herr, ift das A und das O unferer Verkündigung; denn „Jefus Chriftus geftern und heute und derfelbe in Ewigkeit". Jawohl, doch dürfen folche Sätze nicht bloß fchöne, aber halb oder gar ganz leere, fromme Worte fein, an denen wir uns felber und allenfalls auch andere begeiftern, denen jedoch alle Bezogenheit aufs Leben, auf die Menfchen ringsum, ja auf die Welt völlig fehlt. Vielmehr follen wir wiffen, was wir fagen, wenn wir Jefum Chriftum als den Herrn verkünden. „Jefus Chriftus, der Herr" ift ein bis zum Rand, ja zum Ueberfließen gefülltes Bekenntnis, geladen auf die Menfchen mit all ihren menfchlichen und darum oft genug auch unmenfchlichen Belangen und Intereffen und letztlich zielend auf die ganze Welt mit allem, was nur Welt fein und heißen mag; denn „alfo hat Gott die Welt geliebt, daß er feinen Sohn zum Heil ihr gab". Was uns nun diefes „Jefus Chriftus, der Herr", aus dem Letzten und Tiefften hell und klar zu fagen hat? Doch ficher das, daß es inmitten der grenzenlofen Unficherheit und damit ganzen Fragwürdigkeit des Menfchenlebens einen feften Punkt gibt, fozufagen ein Fenfter, durch das wir aus aller Dunkelheit unferes Lebens hinaus- und durchzufchauen vermögen, allerdings auch da im Glauben allein und nur im Glauben; denn „wir wandeln nun einmal hier im Glauben und nicht im Schauen", wer überhaupt denkend lebt und nicht nur gelebt wird. Diefer Durchblickspunkt oder auch Berührungspunkt von Himmel und Erde, die uns fo oft ganz miteinander zerfallen und im offenen Widerfpruch zu einander vorkommen, faft als ob hier auf Erden und darum auch im Menfchen und in der Menfchheit nicht mehr Gott regiere, fondern eben der Fürft diefer Welt das Regiment ganz und gar führe, diefer Berührungspunkt von Himmel und Erde ift Jefus Chriftus. Er ift der, in dem das Chaos, das furchtbare Durcheinander und Gegeneiander, das in die Gotteswelt durch des Menfchen Abfall von Gott als ihrem Schöpfer, das ift, durch fein Immerallesbefferwiffenwollen und demgemäß durch feine Auflehnung und feinen Ungehorfam gegen Gottes Willen hineingekommen ift, Jefus Chriftus ift der, in dem das Chaos wieder zum Kosmos, zu jener wundervollen Ordnung und Einheit und fteten Bezogenheit alles Lebendigen auf Gott als feinen Urquell und damit auch zueinander als den Mitgefchöpfen geworden ift.

Was folgt daraus? Unfer Leben müßte und muß fonach nicht ewig auseinanderfallen und fchließlich fich aufreiben in all dem Auf und Ab und Für und Gegen von fich gegenfeitig zerfetzenden In-

tereſſen und Zielen, nur darum, weil es ſich vom Urgrund, ſeinem Gott und Schöpfer und Erhalter, in dem allein wir alle wirklich leben und weben und ſind, abgelöſt hat. Und wir Menſchen brauchten uns auch nicht ſtändig im Frieden und Krieg um unſerer ſozialen und nationalen Notwendigkeiten willen zu zerfleiſchen und uns förmlich aufzufreſſen. Warum nicht? „Das Leben iſt erſchienen, und in ihm war das Leben, und das Leben iſt das Licht der Menſchen." Nämlich dann und nur dann und in dem Maße, als wir Jeſum als den Chriſtus Gottes auch unſern und aller Welt Herrn ſein und walten laſſen; „denn in ihm hat Gott einen hellen Schein in unſere Herzen" und von da aus auch in alle Welt gegeben. Gott, der uns durch unſere Sünde und Schuld in unſerm ſchlechten Gewiſſen als der treue Schöpfer und Helfer und Vater gänzlich verdunkelt ward und wird und ſo für uns nur noch zu einem verborgenen Gott geworden, hieß und heißt immer wieder aufs Neue das Licht aus ſolcher unſerer Finſternis hervorleuchten und ließ und läßt es in unſern Seelen Tag werden durch die Erkenntnis von der Herrlichkeit und Klarheit Gottes auf dem Antlitz Jeſu Chriſti. Nun — Gott ſei dafür gepriesen! in Jeſu Erſcheinung, ſeinem Wort und Werk, wiſſen wir endlich wieder um Gott und damit auch erſt wieder um uns ſelber, um unſer eigenes Leben, wie um das Leben der andern als unſerer Brüder, mit einem Wort, um die Welt, daß wir und alle Menſchen, ja die ganze Welt, die ſo ſehr im Argen liegt, dennoch Gottes iſt.

Seht, was wir bei unſerer allgemeinen Verſtrickung ans Widergöttliche und in ſolcher Verdunkelung unſeres Lebens und ſeines Sinnes niemals aus uns ſelber hätten erkennen können, das wiſſen wir nun im Glauben an Jeſus Chriſtus den Herrn ganz und gar. „Was kein Auge geſehen und kein Ohr gehöret hat und was in keines Menſchen Herz kommen iſt, hat Gott bereitet denen, die ihn lieben." Dieſes Schauen der Klarheit Gottes als unſeres gnädigen Vaters in Chriſto Jeſu, der da will, daß allen Menſchen geholfen werde und ſie alle zur Erkenntnis ſeiner Wahrheit kommen, daß nämlich Jeſus Chriſtus der Herr ſei über alles und alle, aber noch einmal „Herr" wirklich in ſeiner Vollbedeutung, läßt uns nun mit allem göttlichen Grund und nicht bloß in einer ach ſo bald vorübergehenden menſchlichen Begeiſterung und Stimmung jubeln: „Wie herrlich ſtrahlt der Morgenſtern, O welch ein Glanz geht auf vom Herrn, Wer ſollte ſein nicht achten! Glanz Gottes, der die Nacht durchbricht, Du bringſt in finſtre Seelen Licht, Die nach der Wahrheit ſchmachten."

II.

Nun aber iſt Jeſus Chriſtus, der Herr, den allein wir zu verkündigen haben, dieſer Abglanz der Herrlichkeit Gottes auf dem Antlitz Chriſti nur dem Glauben zu ſchauen gegeben; denn niemals vermöchten wir ſündige Menſchen die Klarheit Gottes ſelber von Ange-

ſicht zu Angeſicht zu ertragen. Wir könnten auch nur verhüllten Angeſichtes, wie Moſes und alle Gottesmänner, Gott begegnen. War nicht Saulus-Paulus drei Tage lang nach jener himmliſchen Erſcheinung vor den Toren von Damaskus geblendet? Auch uns und uns erſt recht gälte Gottes Ruf: „Tritt nicht herzu!", und auch wir und wir erſt recht müßten antworten: „Weh mir, ich vergehe; denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen."

Darum iſt es auch wohl zu verſtehen, daß wir Jeſum Chriſtum, den Herrn, dieſe einzigartige Gottesoffenbarung, dieſes lebendige Gotteswort, „dieſen Schatz in irdenen Gefäßen haben", wie der größte Verkündiger Jeſu Chriſti ſofort ſeinem gewaltigen, eindeutigen Predigtbekenntnis hinzufügt. Und in der Tat, Jeſus, der Chriſtus Gottes, und damit unſer und aller Welt Herr, erſchien in ſolch irdenem Gefäß, daß ihm Niemand von außen ſeine Beſonderkeit anſehen konnte. Er kam ganz und gar ins Menſchenfleiſch, ja, nahm ſogar darinnen „Knechtsgeſtalt an und ward an Gebärden wie ein Menſch erfunden". Noch mehr, er ließ ſich ſchmähen und ſchlagen, als ob er ein Uebeltäter geweſen, und „war ſo gehorſam bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz", dem damaligen entehrenden Strang. Und darum ſpricht bis heute der nagende Zweifel und der höhnende Unglaube gleichermaßen: „Biſt du Gottes Sohn, ſo ſteig herab vom Kreuz!" oder „Hilf dir ſelbſt und uns!" Siehe da, der Schatz Gottes, den wir in irdenem, das iſt, in ſehr unanſehnlichem, zerbrechlichem Gefäß haben! Und nicht anders ſteht es mit Chriſti Botſchaft, dem teuren Evangelium, das uns von Jeſu Wort und Werk in der Bibel berichtet. Oder iſt die Heilige Schrift, in welcher uns die Kunde von aller Welt Rettung durch die Jahrhunderte überliefert iſt, nicht auch ein irden, tönern Gefäß mit all' jenen Mängeln, die eben alles Sichtbare und menſchlich Vermittelte an ſich trägt? Dennoch iſt in der Bibel ganz unzweifelhaft Gottes Wort von unſer aller Erlöſung durch Chriſtus, eben jener Schatz des Evangeliums. Oder woher ſonſt wüßten wir von Gott als unſerm Vater und unſerer Kindſchaft bei ihm und Bruderſchaft, alles in und durch Chriſtus, wenn nicht einzig aus der Heiligen Schrift? Gleichwohl müſſen wir an dem uns vorliegenden, bibliſchen Urtext, zwar mit aller gebotenen Ehrfurcht, Kritik üben, ihn da und dort nach beſtem Wiſſen und Gewiſſen korrigierend — was tuts: „Siehe da, der koſtbare Gottesſchatz in irdenem Gefäß!"

Aber erſt unſere Verkündigung! Auch wo ſie wirklich ſolche iſt und nicht irgend ein Menſchenfündlein, welch' elend, menſchlich-irden-tönern, das heißt, ganz und gar unzulänglich, ſchwächlich, brüchig Gefäß für ſeinen Inhalt, für das in Jeſus Chriſtus Fleiſch gewordene Gotteswort. Oder bildet es nicht unſere eigentliche Predigtnot, die uns manchmal faſt zur Verzweiflung bringen will, daß wir ſo ſtammeln und ſtottern, ſo förmlich ringen müſſen um den nur einigermaßen dem Gotteswort in Chriſtus entſprechenden Ausdruck,

wo wir doch so gern mit aller Freudigkeit und ohne alle die menschlich-sprachlichen und menschlich-geistigen Hemmungen und Bindungen die Ehre Gottes in Jesus Christus, unserm Herrn, gleichsam mit vollen Backen, ja mit Fanfaren verkünden möchten? Und wenn dann gar noch körperliche Schwäche und leibliches Unvermögen hinzukommen, wie beim Apostel Paulus, und sicher dann und wann auch bei uns, nicht zu vergessen unsere Unvollkommenheit in Gesinnung und Wandel mit ihren bitterernsten Folgen, indem die von uns verkündete Botschaft Gottes in Christo um dieses unseres unvorbildlichen Seins und Lebens oft genug nicht so sehr mit Dank und Freude als mit Hohn und Widerspruch aufgenommen wird, müssen wir uns da nicht noch viel mehr als Paulus, als eine Mißgeburt, als die Geringsten unter allen Predigern des Evangeliums schelten? Diese Unausgeglichenheit zwischen unserer Berufung Gottes in Christo zu seinem Reich und dem, wie wir in Tat und Wahrheit sind und leben, stimmt nun allerdings auf alle Christen, auch auf die sogenannten Laien, auch auf unsere Hörer, die doch ebenso, wie wir Verkündiger, das Licht, das uns allen in Jesus Christus von Gott her aufgegangen ist, leuchten lassen sollten vor den Menschen, damit diese der Jesusjünger guten Werke sehen und den Vater im Himmel dafür preisen. Ach, wie sind wir alle so schlimme Gefäße, die den Gottesschatz in ihnen kaum mehr erkennen lassen, ja oft nicht einmal mehr zu halten vermögen, so erbärmlich, so unsicher, so unfroh, so weltförmig, so allzumenschlich! Was können wir dazu anderes sagen als wiederum: Sehet, auf der ganzen Linie, von Christus her, dem Menschgewordenen, über sein göttlich Wort, das uns die Bibel vermittelt, bis zu uns seinen Jüngern, die wir Prediger und Hörer gleichermaßen sind, da der Ruf Gottes in Christus an uns alle ergangen, und die wir es doch so wenig sind, die zunächst einfach erschütternde Wahrheit des heutigen Schriftwortes: „Wir tragen aber solchen Schatz in irdenen Gefäßen".

III.

Doch warum denn eigentlich dieser Gegensatz zwischen der großen, nein, der allergrößten Sache, die es überhaupt gibt, der Botschaft von Jesus Christus, dem Herrn, und in ihm von der Welt Errettung, und der äußerlich so armseligen Erscheinungsweise dieses Gottesangebotes? Was hat diese offenkundige Disharmonie zwischen Innerm und Aeußerm für einen Sinn? Wird nicht dadurch das Evangelium bei den an und für sich schon so ungläubigen und nach dem Schein urteilenden Menschen hinsichtlich der Wirkung seiner Verkündigung schwer Abbruch getan? Wo ist dabei die „Logik", wenn man von diesem so herrlichen Gottesschatz äußerlich gar nichts, ja nur das Gegenteil davon, ein überaus dürftiges Gewand sieht? Sollte sich hier Gott — menschlich gesprochen — in den Mitteln nicht stark vergriffen haben, viel zu wenig mit uns Menschen rechnend, wie wir

nun einmal alle unterſchiedslos ſind, indem er doch ſein Beſtes und Liebſtes ganz anders, nämlich in glänzender Aufmachung und in zum Zugreifen und Genießen verlockender Darbietung hätte vor uns ausbreiten müſſen?

O wie geſcheit wir doch ſind! Wie überlegen wir doch denken können! Seht, wenn der Gottesſchatz der Menſchenerlöſung in einer unſern äußern Sinnen und unſern ſtets auf Nutzen und Profit zielenden Gedanken angepaßten Form ſichtbar vor aller Welt von unſerm Gott aufgetan worden, wäre gerade das eingetreten, was Gottes Weisheit unbedingt verhüten wollte und auch wirkungsvoll verhütet hat mit dem uns nur in irdenen Gefäßen anvertrauten Schatz. Wir „ſtolzen Menſchenkinder" hätten uns dann des Gottesſchatzes in einer Weiſe bemächtigt, daß dadurch der Menſchheit Erlöſung von Gott her und allein von ihm und durch ihn ganz oder zum mindeſten zum Teil wieder zu einer reinen oder richtiger ſehr unreinen Menſchenſache wie alles Uebrige geworden. Damit aber wäre gerade das Entſcheidende, das, worauf es letztlich ankommt, das, was unſere Erlöſung erſt wirkſam macht, das Göttliche, das Gottgewollte und das auch bei Gott allein Mögliche, dahingefallen und ſo der köſtliche Schatz ſeines eigentlichen Inhaltes entleert worden. Es iſt ſonach Gottes Weisheit nicht nur, ſondern eben ſo ſehr auch ſeine Güte und Barmherzigkeit, die den Schatz ſeiner göttlichen Menſchenrettung vor dem zudringlichen, ſelbſtiſchen Zugriff des alles Heilige mit ſeiner Geſchäftstüchtigkeit und in ſeiner Ruhmſucht verunreinigenden und entweihenden homo sapiens, wie er bezeichnenderweiſe ſich ſelber nennt, bewahrt hat. Und das nur dank jener von uns aus nie aufzuhebenden Disharmonie von Weſen und Erſcheinung, in welcher es Gott beliebt hat, uns ſeinen Schatz eben in irdenen Gefäßen und nicht anders anzubieten, „auf daß die überſchwengliche Kraft ſei Gottes und nicht von uns," wie wiederum Paulus in dankbarer Beugung unter den Gott und Vater Jeſu Chriſti ſein kurzes, aber volles Bekenntnis abſchließt.

„Nicht uns, Herr, nicht uns gebührt die Ehre!" Soli Deo gloria! Das Evangelium iſt eine Kraft Gottes, der Welt zum Heil, nur, wenn ſie es ſo auf- und annimmt, wie es uns in dem gekreuzigten und auferſtandenen Menſchenheiland, dieſem irdenen Gottesgefäß, und weiter in der uns äußerlich nicht anders als wie in einem ſonſtigen Buche überlieferten Heiligen Schrift und auch in der von unſern nicht geringen Mängeln und Schwächen ſo ſehr beeinträchtigten Verkündigung von Gott ſelber dargeboten wird. Gottes muß eben die Kraft ſein und bleiben, ſoll ſie wirklich Kraft ſein, Gottes ſelber, jawohl, und Gottes immer und darum auch nicht einer irgendwie wieder eigenen, ſelbſttüchtigen, weltlichen Zwecken dienenden Gemeinde und Kirche. Ja, auch dieſer, der Kirche, und dieſer in beſonderem Maße gilt das Gotteswort vom Schatz in irdenen Gefäßen, da ſie, die gewiß von Chriſtus als zu ſeinem Gefäß auf Erden berufen worden, dies ſo oft

überſehen und vergeſſen hat, wie denn dieſe Verſuchung ihr immer aufs Neue droht, das Gefäß, ſich ſelber zu wichtig zu nehmen zum Schaden des ihrer Hut anvertrauten Gottesſchatzes, des teuren Evangeliums. Inſonderheit ſoll die evangeliſche Kirche, ſchon ihrem ſie darauf feſtlegenden Namen entſprechend, nach außen durchaus ein irden, tönern, unſcheinbares, darum auch bei keinem Staat akkreditiertes, weil nicht von ſeinem Segen lebendes, auch parteipolitiſch nicht ſich in einem eigenen Züglein Geltung verſchaften wollendes, ſondern nur kraft der Kraft Gottes im Evangelium ſelber allüberall ſauerteigartig wirkendes Inſtrument und Gefäß ſein und allezeit auch bleiben. Wenn ſie ja nur weiß, daß ſie einen Schatz hat, und ebenſoſehr weiß, was ſie an dieſem unüberbietbaren Schatz, dieſer einen, köſtlichen Perle der Botſchaft vom Gottesreich für die ganze Welt beſitzt! Und ſchaut, ſollte die Kirche auch bei uns noch viel tiefer hinab müſſen, nämlich noch mehr und ganz anders von den Gottesleugnern oben und unten als nichtig, als Torheit, als Opium, ja als Schuldige, was ſie wohl zu einem guten Teil auch iſt, verachtet, gehaßt und verfolgt werden, ſo würde auch das ganz gewiß mit zum Tragen des Schatzes in irdenen Gefäßen gehören; denn auch ſolche Drangſal der Kirche Chriſti wird mithelfen, daß die überſchwengliche Kraft ſich als Gottes Kraft erweiſe und nicht als von uns, wie auch unſer Apoſtel in ſeinem, unſerm heutigen Wort bezeugt, ſein Bekenntnis vom Schatz in irdenen Gefäßen damit in ergreifender Weiſe noch unterſtreichend: „Wir haben allenthalben Trübſal, aber wir ängſten uns nicht; uns iſt bange, aber wir verzagen nicht; wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlaſſen; wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um und tragen allezeit das Sterben des Herrn Jeſu an unſerm Leibe, auf daß auch das Leben des Herrn Jeſu an unſerm Leibe offenbar werde.“ Dieſe ganz ungeheure und grellſte Disharmonie, ja Diſſonanz zwiſchen dem Gottesſchatz Chriſtus dem Herrn in und unter uns und ſolchem unſerm möglichen Ergehen als wirkliche Chriſten in einer chriſtusloſen Welt um uns iſt göttliche Logik, die ſich zu Gottes alleinigem Ruhm und Ehre zu ſeiner Zeit auflöſt, indem dann ſeine Kraft in ſchwachen Menſchen mächtig iſt nicht bloß zum Leben für ihn, was ſchon wahrlich auch nicht immer uns leicht gemacht iſt, ſondern auch zum Leiden und Sterben für ihn und ſein Reich.

Was iſt zu all dem Geſagten noch weiter zu ſagen, als immer und immer zu wiederholen: wir tragen ſolchen Schatz des Evangeliums in irdenen Gefäßen jetzt und immer und überall bis zum Letzten und Aeußerſten, und das ganz nach dem Willen Gottes, auf daß die Kraft ſein ſei und nicht uns.

Daß wir Verkündiger wie Hörer der Gottesbotſchaft von der Welt einzig möglichen Erlöſung in Chriſto Jeſu als ihrem Herrn, auf deſſen Wort ſie zu hören und zu gehorchen hat, dieſe göttliche Doppelwahrheit von dem Gottesſchatz in irdenen Gefäßen als beides

gleichermaßen wichtig und entſcheidend doch nie mehr überhören und außer Acht laſſen!

Es hängt davon wahrlich mehr ab, als wir zuerſt annehmen möchten, nichts weniger als unſer Glaube ſelber, unſer Glaube zu dem Gott, der ſeine Wege geht und deſſen Wege zugegebenermaßen nicht nach Menſchenart ſind, ſondern gar ſehr zu unſerm Verwundern, der es aber immer herrlich hinausführt.

Wie überaus tief und wahr, ganz im Geiſte unſeres bibliſchen Wortes, iſt doch das Lied empfunden, das man darum recht eigentlich das Lied „vom Schatz in irdenen Gefäßen" nennen könnte:

Es glänzet der Chriſten inwendiges Leben,
Obgleich ſie von außen die Sonne verbrannt.
Was ihnen der König des Himmels gegeben,
Iſt Niemand als ihnen nur ſelber bekannt.
Was Niemand verſpüret, was Niemand berühret,
Hat ihre erleuchteten Sinne geziehret,
Und ſie zu der göttlichen Würde geführet.

Sie wandeln auf Erden und leben im Himmel,
Sie bleiben ohnmächtig und ſchützen die Welt,
Sie ſchmecken den Frieden bei allem Getümmel,
Sie haben, die Aermſten, was ihnen gefällt.
Sie ſtehen im Leiden und bleiben in Freuden,
Sie ſchauen ertötet den äußern Sinnen,
Und führen das Leben des Glaubens von innen.
Amen!

Hans Böhringer.

Sören Aabye Kierkegaard.

Am 11. November 1930 ſind 75 Jahre verfloſſen, ſeit Kierkegaard in dem alten „Frederiks-Hoſpital" in Kopenhagen ſeinen letzten Atemzug tat. In einer Zeit, die beſtrebt iſt, bei allen möglichen Gelegenheiten große und weniger große Männer zu feiern, hätte es dann vielleicht auch einen guten Sinn, einige Augenblicke bei dieſem Todestage zu verweilen. Kierkegaards Bedeutung heute, eben für uns heutige Menſchen, iſt größer, als ſie zu ſeinen Lebzeiten war oder ſein konnte, und ſie iſt noch immer im Wachſen. Auf dem Hintergrund des Krieges klingen ſeine ernſten Worte eindringlicher, mahnender und zeitgemäßer als je. Erſt jetzt verſtehen wir eigentlich die Wahrheit ſeiner „einzigen Theſis": „Das Chriſtentum des Neuen Teſtaments iſt gar nicht da!" und wir ſpähen erwartungsvoll nach dem Manne, der von Gott den Auftrag, „das Chriſtentum aufs Neue in